



# Das Reichsbanner

FORUM AKTIVER DEMOKRATEN

D 20179 F

Nr. 3 37. Jahrgang September 1993

## Vor 40 Jahren Neugründung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Bremen

Die Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold vor 1945 und im besonderen in der Zeit unter Hitler, in der die Kameraden sich dann unter Einsatz ihres Lebens in der Illegalität organisierten, ist sicher noch bei vielen in lebhafter Erinnerung. So wurde das Reichsbanner zwar gewaltsam und unrechtmäßig unterdrückt, aber nie aufgelöst.

Nach 1945 lebten die alten demokratischen Parteien wieder auf, und neue wurden gegründet. Ähnlich verhielt es sich mit den Gewerkschaften.

Die Tätigkeit des Reichsbanners aber ruhte vorerst, galt es doch, erst einmal den tatsächlichen und geistigen Schutt der Naziherrschaft wegzuräumen, die schlimmste Not zu lindern und am Wiederaufbau und Neubau des demokratischen Staates und demokratischer Gemeinwesen mitzuhelfen. Durch ihre Mitarbeit und Mitgliedschaft in den politischen Parteien und Gewerkschaften hatten Reichsbannerkameraden hieran wesentlichen Anteil.

Aber schon in den fünfziger Jahren sammelten sich hier und dort wieder unsere Kameraden in Gruppen. Es waren vorwiegend ehemalige Schufoleute und Leute aus dem Widerstand, die zusammenkamen, um die alte Kameradschaft zu pflegen. Das war auch in Bremen so. Es war nicht beabsichtigt, das Reichsbanner wieder aufleben zu lassen. Einmal stand das Besatzungsstatut dagegen, andererseits hofften wir auch, daß die Bundesverfassung so ausgearbeitet werden würde, daß politisch-militante Organisationen sich nicht wieder organisieren könnten bzw. auch der kapitalistische Faschismus, der vor 1933 den Nationalsozialisten eine finanzielle Unterstützung zuteil werden ließ und somit die Hauptschuld an der furchtbaren Naziherrschaft trug, beseitigt würde.

Abgesehen von den Soldatenbünden konnten aber Stahlhelm und Waffen-SS, die von Göring 1933 als Hilfspolizei eingesetzt wurden (Stahlhelm 10.000, SS und SA 40.000 Mann) sich wieder organisieren. Bei der Wiedergründung des Stahlhelms erklärten seine Führer, daß es sich um eine politische Organisation handelt, die bestrebt ist, die Monarchie in Deutschland wieder einzuführen. Diese Erklärung gaben sie auch noch später des öfteren ab. Wir nahmen diese Stahlhelm-Erklärung sehr ernst. Sie war für uns ein Warnsignal.

Karl Höltermann sagte in seinem Schlußwort in der Bundes-Generalversammlung 1933: „Wenn diese Zeit vorübergegangen ist - und es kann sehr schnell vorbei sein - dann ist die Gefahr noch nicht vorüber. Nach Hitler kommt der Versuch der monarchistisch-faschistischen Restauration. Der Anwärter steht bereit, und der junge Mann hat Zeit. Es ist in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen, daß es in der Geschichte eine Umwälzung von Monarchie zur Republik gegeben hat, ohne den Versuch einer Restauration.“

Die endgültige Entscheidung für eine Neugründung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Bremen waren die Machenschaften der Partisanenorganisation „Technischer Dienst“ (TD) im Bund Deutscher Jugend (BDJ) im norddeutschen Raum Anfang der 50er Jahre. Die Geheimdienstaktivitäten dieser Partisanengruppe wurden von den USA finanziert.

Berichten zufolge wollte die Geheimorganisation führende Sozialdemokraten, so auch den ehemaligen Bürgermeister Wilhelm Kaiser (Bremen), der auf einer schwarzen Liste stand, bei einem sowjetischen Einmarsch liquidieren. Es war die Zeit, in der Dr. Adenauer das Wort von der „Befreiung Ostdeutschlands“ sprach und in Amerika die antikommunistische Hexenjagd McCarthy's auf Linksliberale und Sozialisten stattfand.

## Die Reichsbanner-Fahne – Geschichte in Samt und Seide



Horst Ehlert vor der geschichtsträchtigen Fahne, die sein Vater vor den Nazis versteckte. F. Weychardt

Berliner Morgenpost v. 20.7.93

### Vor den Nazis versteckt: Nun Übergabe an Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Diese Fahne ist ein Zeugnis der Geschichte, genäht aus Samt und Seide: Zwölf Jahre lang versteckten demokratische Widerstandskämpfer in der NS-Zeit das bestickte Edel-Tuch der „Kameradschaft Nollendorf“ des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Eingnäht in eine Polsterbank, wurde sie vor dem Zugriff der Gestapo gerettet. Heute wird die Fahne in Anwesenheit von Annemarie Renger offiziell an die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstraße, übergeben. Anlaß: Der 49. Jahrestag des gescheiterten Hitler-Attentats von Graf Stauffenberg. Horst Ehlert (78) ist einer von zwei Überlebenden der „Kamerad-

schaft Nollendorf“, einer im Reichsbanner organisierten Gruppe in Schöneberg-Friedenau. Der Reichsbanner war eine demokratische Bewegung zum Schutz der Weimarer Republik. Die Schöneberger Mitglieder (Motto: Gegen Nationalsozialismus, Kommunismus und Monarchie) sammelten Groschenbeträge, um die Fahne nähen zu lassen. Ehlerts Vater Willi trug das kostbare Stück – Fransen aus Gold, gestickter Samt auf Seide, für die Gruppe auf Demonstrationen und bewahrte sie zu Hause auf. Mit der Machtergreifung der Nazis begann für die Fahne eine spektakuläre Odyssee. (Fortsetzung Seite 14).

#### Fortsetzung von S. 13

Im September 1933 verhaftete die Gestapo Ehlerts Vater Willi und seinen Bruder Kurt.

„Die Wohnung war durchsucht worden, das Sofa aufgeschlitzt“, erinnert sich Horst Ehlert. Was die Verfolger nicht wußten: Sein Vater Willi hatte die Fahne zuvor in einer zweiseitigen Polsterbank eingnäht.

Der Sohn: „Ich fühlte mich nun gegenüber meinem Vater verpflichtet“. Er wurde nach Afrika abkommandiert, kehrte im Januar 1944 zurück. „Ich elkte zu unserem Haus, doch wir waren ausgebombt worden.“ Einige Möbelstücke hatten den Fliegerangriff überstanden – unter ihnen die Polsterbank mit der Fahne. Sie wurde dann in einem Wilmers-

dorfer Gymnasium aufbewahrt. Als auch die Schule zerstört wurde, sorgte ein Freund der Familie dafür, daß sie auf den Dachboden von Kurt Ehlerts Wohnung in Kreuzberg gebracht wurde. „Dort habe ich sie 1949 gefunden“, so Horst Ehlert. Er war gerade aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt. „Ich habe die Fahne sofort in meiner neuen Wohnung in Wannsee an die Wand gehängt. Ein unglaubliches Gefühl.“

Nach langen Irrwegen in den Händen verschiedener Organisationen geriet die Fahne 1992 zur Gedenkstätte Deutscher Widerstand, wurde für 8000 Mark restauriert. Horst Ehlert lobt: „Ich kann mir keinen würdigeren Ort für dieses Symbol vorstellen.“

Markus Brauckmann

Auf einer weiteren schwarzen Liste fanden sich unter anderem die Regierungschefs Max Brauer (Hamburg), Heinrich Kopf (Niedersachsen), Annemarie Renger und Herbert Wehner. Vermutet wurde, daß auch Personen aus der Gewerkschaftsbewegung von der Partisanengruppe erfaßt waren.

Der damalige Hessische Ministerpräsident Georg August Zinn prangerte in einer Regierungserklärung im Oktober 1952 die illegalen Machenschaften der Geheimorganisation „Technischer Dienst“ an.

Bei der politischen Beurteilung der damaligen Lage hatten wir kein Vertrauen zur Bundesregierung unter Kanzler Dr. Adenauer. Die Regierungsmitglieder gehörten alle jener politischen Richtung an, die letztlich zum völligen Zusammenbruch der Weimarer Republik führte.

Die Gründungsversammlung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wurde am 28. Oktober 1953 im Friedrich-Ebert-Raum der SPD, Am Geeren, in Bremen abgehalten, beschlossen am 1. September 1953 am gleichen Ort, mit der Tagesordnung:

1. Neugründung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
2. Beschlußfassung über vorliegende Satzung
3. Wahlen des Vorstandes

Zu den Punkten 1. und 2. der Tagesordnung gab es eine rege Aussprache, sie wurden aber einstimmig von den Anwesenden angenommen.

Die Wahlen ergaben:

1. Vorsitzender - Alfred Göbel, 2. Vorsitzender - Dietrich Westermann, Kassierer - Albert Göbel, Schriftführer - Heinrich Kröplin, Beisitzer - Alfred Burger, Johann Mues, Friedrich Michel.

In der Zeit der Illegalität des Reichsbanners waren Göbel Kreis- und Bezirksnachrichtenleiter in Bremen - verurteilt zu viereinhalb Jahren Zuchthaus, Westermann Auslandskurier und Leiter des Bremer RB - Marine, drei Jahre Zuchthaus, anschließend KZ Sachsenhausen. Kröplin war zeitweise Kameradschaftsführer Bremen-West. Wegen Schutzhaft im Sommer 1933 übernahm er nach seiner Entlassung eine andere Aufgabe.

Die Eintragung in das Vereinsregister wurde beim Amtsgericht der Freien Hansestadt Bremen am 1. November 1953 beantragt.

Obwohl der örtliche Parteivorstand der SPD durch Westermann von der beabsichtigten Neugründung des Reichsbanner informiert war, waren wir überrascht über die Härte und verleumderische Bekanntmachung (Dubioser Verein) in Rundfunk und Presse nach der Gründung.

Eine Gegenerklärung unsererseits wurde in Rundfunk und Presse nicht veröffentlicht. Von jeder anderen Seite hätte das Reichsbanner eher einen Angriff erwartet.

Eine Gegenerklärung unsererseits wurde in Rundfunk und Presse nicht veröffentlicht.

Von jeder anderen Seite hätte das Reichsbanner eher einen Angriff erwartet.

Ein Jahr zuvor, am 9. Juni 1952, wandte sich Westermann schriftlich an Christian Weiß betreffs des vorgesehenen Treffens ehemaliger Reichsbannerangehöriger in Frankfurt am Main und bat um nähere Angaben, da auch in Bremen Interesse an einer Neugründung vorläge. Diese Notiz stand in einem Wochenblatt. Christian Weiß teilte mir am 9. November 1952 mit, daß am 10. Oktober die Konferenz stattgefunden hatte, aber die Frage eines Wiedererstehens zurückgestellt worden sei, da er noch mit Arbeit überlastet wäre.

Am 26. April 1966 bekam ich von Christian Weiß eine Anfrage, die sich auf mein Schreiben vom 17. August 1954 bezog, in dem ich ihm die in Bremen vollzogene Neugründung des Reichsbanners mitgeteilt hatte. In der Zwischenzeit war die Bundeszentrale in Bremen eingerichtet worden, die von mir geleitet wurde. Die Bundeszentrale war ein Beschluß in der Gründungskonferenz Gau Nord-West am 4. September 1962 mit der Aufgabe, die schon bestehenden Orts- und Landesverbände einheitlich zentral zu erfassen und einheitlich zu gestalten und weitere zu gründen, um so auf größerer Ebene zu einem Bund zu kommen und die zentrale Beschaffung aller nötigen Dinge wie Mitgliedsbücher, Beitragsmarken, Drucksachen und Abzeichen zu ermöglichen. Die Bundeszentrale war kein Ersatz für einen Bundesvorstand, sondern sie hatte bestimmte Aufgaben zu erfüllen.

Ein wesentlicher Erfolg im Bundesgebiet war die Neugründung des Reichsbanner in Frankfurt und in Hessen 1966/67, sowie des Ortsvereines Bonn (Stadt und Land) am 3.12.1966.

Die von der Bundeszentrale einberufene Bundessitzung am 21. Oktober 1967, die in Hamburg stattfand, konnte nun die Vorbereitungen für die erste Bundesversammlung nach 1933, verbunden mit der Wahl eines Bundesvorstandes, vornehmen.

Anwesend waren alle von der Bundeszentrale erfaßten Ortsgruppen und Landesverbände und drei Vertreter des Freiheitsbundes Berlin. Beschlossen wurde, die erste konstituierende Bundesversammlung im Frühjahr 1968 in Frankfurt abzuhalten.

Daß die Bundesversammlung im Mai 1968 in Frankfurt abgehalten werden konnte, verdanken wir vor allem Christian Weiß und dem Ortsverein Frankfurt, die auch die Hauptlast trugen.

Am 1. Januar 1967 gab die Bundeszentrale die erste Schrift „Das Reichsbanner“ im Kleinformat heraus, die monatlich bis April 1968 erschien.

Auf diesem Wege nachträglich meinen Dank an alle Gruppen und Ortsvereine, die der Bundeszentrale angeschlossen waren, und durch ihre Mitarbeit den Aufbau erst ermöglichten. Einen extra Dank an den Freiheitsbund Berlin, mit dem Bremen schon in den fünfziger Jahren einen regen Schriftverkehr führte und bis Mai 1968 auch einzelne gemeinsame Versammlungen abhielt.

gez. Dietrich Westermann

## Ein wahres Märchen aus Deutschland (Nur für Erwachsene)

*"Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht."* Heinrich Heine

Es war einmal eine wunderschöne Stadt inmitten Europas. Die Bürger dieser Stadt hatten gerade ihren Kaiser davongejagt. Die Krone war dem Kaiser einige Nummern zu groß gewesen. Sie hatten sich danach eine freiheitliche Verfassung gegeben. Diese Verfassung war so freiheitlich, daß auch für die Feinde der freiheitlichen Verfassung die Freiheit bestand, diese zu beseitigen. Ja, so freiheitlich war man damals eingestellt.

Auf diese wunderschöne Stadt hatten alsbald auch böse Dämonen ein Auge geworfen. Zunächst gab es da die braunen Dämonen. Ihr Häuptling war Adolf, das Großmaul. Dann waren da noch die roten Dämonen. Sie wurden vom Häuptling Ernst angeführt. Dieser wiederum wurde ferngesteuert vom Oberhäuptling Josef, dem Schrecklichen. Er handelte streng nach der Devise seines Vorgängers: „Wer die wunderschöne Stadt besitzt, der besitzt alsbald das ganze Land. Und wer erst einmal das ganze Land hat, der herrscht über die ganze schöne Welt“.

Um die freiheitliche Verfassung zu beseitigen, war den bösen roten und braunen Dämonen jedes, aber auch jedes Mittel recht. Und gemeinsam machten sie sich an die Arbeit.

Nun lebten in dieser wunderschönen Stadt zwei junge Männer - nennen wir sie einfach Hans Looser und Peter Winner. Sie hatten vor einigen Jahren gemeinsam das Abitur gemacht, und jetzt studierte Hans Rechtswissenschaft und Peter Volkswirtschaft. Während Hans nun keinesfalls bereit war, das Feld so einfach den Dämonen zu überlassen, hielt sich Peter bescheiden, oder, wie er es nannte, vornehm zurück. Sein Grundsatz war, erst abwarten und dann Tee trinken. Hans aber wollte mit leider viel zu wenig Gleichgesinnten das Banner des Reiches und der schönen Stadt verteidigen, und so schlossen sie sich zum Reichsbanner zusammen. Sie kämpften gemeinsam und unter Einsatz ihres Lebens in „heißen“ Wahlschlachten gegen die Dämonen beider Farben. Doch aller Einsatz war am Ende doch vergeblich, es waren einfach zu viele Dämonen und zu wenige Demokraten. Unser Freund Peter verfolgte dagegen diesen bald so ungleichen Kampf mit sehr gemischten Gefühlen. Er hielt sich weiterhin bescheiden im Hintergrund. Da nun bekanntlich viele Hunde des Hasen Tod sind, kam alsbald, was kommen mußte. Die brutalsten der Dämonen setzten sich durch, und Adolf, das Großmaul, zog siegreich in die wunderschöne Stadt ein und nahm sie in Besitz - und das ist wörtlich zu nehmen. Umsonst hatten Hans und seine Freunde in den Monaten zuvor noch darauf hingewiesen, daß, wer Adolf, das Großmaul, wählt, damit auch den Krieg wählt. Doch dies wollten die meisten Bürger der Stadt einfach nicht hören. Jetzt wurde von den brutalen Dämonen alles gleichgeschaltet, die ach so freiheitliche Verfassung abgeschafft, und das alleinige Sagen hatte nur noch Adolf, das Großmaul. Man hatte noch nicht einmal

mehr die Wahl bei der Begrüßung zwischen „Guten Tag“ und „Heil Adolf“. Das wäre auch schon zuviel an Freiheit gewesen.

Die braunen Dämonen hatten selbstverständlich nicht vergessen, welchen Widerstand ihnen Hans und seine Freunde vom Reichsbanner entgegengebracht hatten. Man zog sie kurzerhand aus dem Verkehr; man nannte dies "in Schutzhaft nehmen". Die jetzt folgende Zeit in den Händen der bösen Dämonen war für Hans kein Zuckerschlecken. Zu seinem Glück war die vorausgesagte 1000-jährige Herrschaft der braunen Dämonen bereits nach 12 Jahren beendet, da sich das Großmaul Adolf auch noch mit den roten Dämonen angelegt hatte. Gesundheitlich sehr schwer angeschlagen, sah Hans seine wunderschöne Stadt wieder. Doch es war keine wunderschöne Stadt mehr. Dämon Adolf hatte sein Versprechen eingelöst: "Gebt mir zehn Jahre Zeit, und Ihr werdet Eure Stadt nicht wiedererkennen". So war es in der Tat.

Ganz anders gagegen war das Leben von Schulfreund Peter verlaufen. Innerlich beileibe kein Freund der braunen Dämonen, hatte er sich diesen angepaßt. Wollte man gut überleben, dann mußte man eben mit den Wölfen heulen. Da er als Volkswirtschaftler einiges vorzuweisen hatte, machte er sehr schnell Karriere. Ja, er wurde sogar Mitglied bei den braunen Dämonen, als man ihm dafür eine herausragende Stelle avisierte. Er hatte zwar ein klein, klein wenig Skrupel, den braunen Dämonen beizutreten, die er innerlich verachtete. Aber seine Lebensphilosophie war nun einmal: „Wenn ich es nicht mache, dann macht es ein anderer, und dann doch besser ich“. Dafür konnte er sich jetzt sogar ein schönes Haus im Grünen leisten.

Der vom Dämon Adolf angezettelte Krieg war zu Ende. Er hatte sich nicht nur mit dem Dämon „Josef, dem Schrecklichen“, angelegt, sondern auch noch mit fast allen Nationen, die eine freiheitliche Verfassung ihr eigen nannten. Viele Hunde sind bekanntlich des Hasen Tod, aber soweit reichte der Verstand von Adolf, dem Größenwahnsinnigen, nicht.

Die einst so wunderschöne Stadt wurde nunmehr zwischen den Siegern aufgeteilt. Den größeren Teil erhielt Josef, der Schreckliche. Zunächst wurde auf beiden Seiten, je nachdem man es für erforderlich hielt, mit den braunen Dämonen abgerechnet. Entdämonisierungsgesetz wurde es genannt. Da gab es für Peter ein böses Erwachen. Doch flugs erinnerte er sich an seinen Schulfreund Hans. Dieser gute Mensch bescheinigte der Kommission, daß Peter doch nur ein Mitläufer der Dämonen gewesen war, und so konnte er entdämonisiert werden.

Nun kann bekanntlich auch der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es den bösen Nachbarn nicht gefällt. Oberdämon Josef, der Schreckliche, war so ein böser Nachbar. Er wollte die ganze schöne Stadt für sich, denn er dachte an die Worte seines Vorgängers. Dazu war ihm jedes, aber auch jedes Mittel recht. Doch die Bürger der Stadt hatten inzwischen von Dämonen die Nase gestrichen voll. Flugs fraß Dämon Josef als

Wolf Schlemmkreide und setzte sich scheinheilig für die Einheit aller Werktätigen und eine freiheitliche Verfassung ein. Vielleicht wäre alles auch ganz gut gegangen, wenn da nicht Hans mit seinen noch überlebenden Freunden vom Reichsbanner gewesen wäre. Hans erkannte sehr schnell den Wolf im Schafspelz und wurde nicht müde, die Bürger im Osten, aber auch im Westen der Stadt, über die wahren Ziele der Dämonen aufzuklären. Vorallem entlarvten Hans und seine Freunde das Täuschungsmanöver der Dämonen von der überlebenswichtigen Einheit aller Werktätigen. Sie wollten in Wirklichkeit nur ihr eigenes Überleben sichern. Im Westteil der Stadt ließ die gute Fee - im Ostteil hatte sie keine Macht, denn dort herrschten die Dämonen - die geheime Wahl über die Einheit aller Werktätigen zu. Das Ergebnis rührte Dämon Josef zu Tränen, aber nicht vor Freude. Er besann sich jetzt auf seine Untugenden und beschloß, die bereits im eigenen Land erfolgreich erprobten Mittel anzuwenden. Da mußten zunächst einmal Hans und seine Freunde vom Reichsbanner, wie schon einmal bei den braunen Dämonen, aus dem Verkehr gezogen werden. Sie waren es doch gewesen, die durch ihren nimmermüden Einsatz ganz entscheidend mit dazu beigetragen hatten, den Bürgern die Augen zu öffnen, so daß die schon sicher geglaubte Beute, der Westteil der Stadt, zunächst einmal abgeschrieben werden mußte. Sie kamen in die von den braunen Dämonen übernommenen „Umerziehungslager". Gleichzeitig wurde eine geheime Dämonenpolizei geschaffen, die überall, aber auch überall herum-schnüffelte und der nichts entging. Die Bürger nannten sie einfach Stasi. Allein in ihrer schönen Stadt waren für die Stasi 40.000 tätig und hatten so eine Beschäftigung. Auch so konnte man die Vollbeschäftigung erreichen. Schulfreund Peter hielt sich, wie schon einmal sehr erfolgreich erprobt, wieder vornehm zurück. Er wollte erst einmal gründlich die Lage sondieren.

Vom roten Oberdämon Josef wurde Walter, der Spitzbart, als ferngesteuerter Statthalter eingesetzt, der später von Erich, dem Kleinen, abgelöst wurde. Nun hatten die Bürger im Ostteil der Stadt wirklich nichts mehr zu lachen, und mit Schrecken erkannten sie, daß die Dämonen nur die Farbe gewechselt hatten. Wie schon einmal, mußte Hans Grausames durchstehen. Peter dagegen, von nur ein ganz klein wenig Skrupel geplagt, arrangierte sich alsbald mit den roten Dämonen. Fachleute, die auch ohne Rückgrat lebensfähig sind, werden eben immer wieder gebraucht. Er bekam ziemlich schnell eine seinem Können angemessene herausragende Stellung. Dazu ein gutes Gehalt, jedes Jahr eine dicke Prämie für gute Leistungen für das Dämonenreich und sonstige Vergünstigungen. Der Form halber sei noch erwähnt, daß er auch den roten Dämonen beitrug. Auch diesmal nicht aus ehrlicher Überzeugung, doch es erwies sich als außerordentlich zweckmäßig.

Nun geschah das märchenhafte Wunder, daß nach fast 50 Jahren die Oberdämonen das Interesse an ihren Statthaltern in der schönen Stadt verloren. Sie hatten eigene große Sorgen, und ließen darum ihren Statthalter Erich wie eine heiße Kartoffel fallen.

Diese Chance ließen sich Hans und seine Gesinnungs-

freunde nicht entgehen. Sie waren ja schließlich das Volk. Sie demonstrierten friedlich für die Einheit ihrer Stadt, und alsbald brach das rote Dämonenreich wie ein Kartenhaus zusammen. Es ging auf in das Reich der guten Fee in Bonn. Das war für die Bürger der schönen Stadt ein Grund zur Freude - und auch für Peter. Die gute Fee in Bonn verwandelte das Blechgeld der roten Dämonen flugs in Gold, womit man sich viel kaufen konnte. Und Peter hatte eine ganze Menge Dämonen-Blechgeld angesammelt. So wurden von der guten Fee insbesondere die belohnt, die den roten Dämonen auf dem Gebiet der Wirtschaft treu gedient hatten.

Aber auch für Hans hatte die gute Fee aus Bonn etwas übrig. Zwar längst nicht soviel wie für Peter, aber das konnte er doch im Ernst auch nicht erwarten. Er hatte zwar genauso viel gearbeitet wie Peter, aber doch nur im Gefängnis, und da gab es keine dicken Prämien. So erließ die gute Fee ein sogenanntes Gesetz zur Bereinigung von rotem Dämonenunrecht. Hier wurden die aktiven Widerstandskämpfer gegen den Dämonenunrechtsstaat genauso behandelt wie deren Opfer. Es versteht sich doch von selbst, daß die gute Fee in Bonn hier nur bescheidene Gaben austeilen konnte, denn schließlich hatte sie sich bei der Geldtauschaktion ziemlich verausgabt. Aber nur böse Menschen können auf den Gedanken kommen, daß die gute Fee bei dem Geldumtausch allzu verschwenderisch umgegangen ist.

Natürlich hätten Hans und seine Freunde, aber auch die Bürger im Westen der nun wiedervereinigten Stadt gar zu gerne gewußt, wieviel rotes Dämonengeld die gute Fee in Bonn insgesamt zu Gold umgewandelt hat. Doch dies soll auf immer und ewig das Geheimnis der guten Fee bleiben.

Wir kommen nun zum Ende unseres Märchens. Hans, der sich Zeit seines Lebens mit großer Leidenschaft für Gerechtigkeit und Freiheit eingesetzt hat, stand letztlich gesundheitlich schwer angeschlagen mit leeren Händen da. Durch die Mißhandlungen, die ihm die roten und braunen Dämonen in schöner Eintracht zugefügt hatten, erlebte er den großartigen Wiederaufbau seiner Stadt nicht mehr. Zwar erhielt er ein Begräbnis erster Klasse, und an seinem Grab wurden viele ergreifende Reden gehalten. Doch unten in seinem Sarg hatte Hans nur den einen ganz unmärchenhaften Gedanken: „Ihr könnt mich alle mal...“. Frei nach M. von Ebner-Eschenbach hatte er nur noch den einen Wunsch, daß auf seinem Grabstein stehen sollte: „Im Schatten dieser Eiche ruht, ein armer Mann, nicht schlecht noch gut. Er hat gelebt und nichts erstritten, er hat gekämpft und viel gelitten. Nun liegt er endlich langgestreckt, wünscht nicht zu werden aufgeweckt. Wollt die gute Fee an ihm das Wunder tun, er bäte, oh, gute Fee, laß mich bitte ruh'n“.

Auch Schulfreund Peter, der schon wieder einen guten Job hatte, nahm an der Beerdigung teil. Gute Freunde tun sowas. Hans tat ihm aufrichtig leid. Er hatte selbst auch nicht den Bruchteil einer Sekunde darüber nachgedacht, daß er mit seiner nicht gerade bescheidenen Tätigkeit für die braunen und roten Dämonen zu deren

Machterhalt auch ein wenig beigetragen hatte. Wie sollte er auch, wenn selbst die gute Fee aus Bonn das Judas-Prämiengeld, das damals wertlos war, welches er jährlich von den roten Dämonen so reichlich erhalten hatte, vergoldete.

Nach der Beerdigung sagte er zu seinem Sohn Peter II: Wenn ich den Lebensweg von Hans und mir vergleiche, dann kann man daraus nur eine einzige Schlußfolgerung ziehen: Es ist höchst ungesund, sich für Freiheit und Gerechtigkeit aktiv einzusetzen. Sich anzupassen, ist das einzig Vernünftige, was man tun muß. Ich habe es getan und stehe jetzt glänzend da. Ich hinterlasse Dir einmal ein Haus und noch viel, viel mehr.

Aber der arme Hans, was hat er seinem Sohn hinterlassen? Einzig und allein, daß man sagt, sein Vater war ein Held. Aber kann man davon leben?

Was Hans seinem Sohn als Lebensweisheit mitgegeben hat, ist uns leider nicht bekannt. Wir würden uns, aber liebe Leserin und lieber Leser, sehr freuen, wenn Sie uns recht zahlreich mitteilen würden, was Sie dem Sohn von Hans mit auf den Weg geben würden.

Hans Bonkas

## Aus der Geschichte lernen

Schon einmal haben Rechtsradikale Deutschland ins Unglück gestürzt. Auch jetzt erheben sie wieder frech ihr Haupt, denn sie haben aus der Geschichte nichts gelernt.

Wir rufen deshalb mahnend die Worte des damaligen Ministerpräsidenten von Preußen, Otto Braun, auf der Gründungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am 21. Februar 1926 in Hamburg ins Gedächtnis:

*„Die zunehmenden rechtsradikalen Umtriebe machen eine wehrhafte Verteidigung des neuen freiheitlichen Staatswesens notwendig. Wie gefährdet dieses Staatswesen ist, beweisen die Tatsachen, die über das abscheuliche Treiben der Fememörder und anderer sogenannter vaterländischer Organisationen bekannt geworden sind und den Abscheu aller Gesitteten ausgelöst haben“.*

### Wehret den Anfängen

Es darf in Deutschland nicht wieder zu einer Machtergreifung rechts- oder linksradikaler Parteien kommen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird nicht müde werden, immer und immer wieder auf diese Gefahr hinzuweisen.

Hans Bonkas

#### Berichtigung

In unserer letzten Reichsbanner-Ausgabe wurde versehentlich der Name des Kameraden **Walter Kellner** in dem Artikel "Interview mit Kamerad Walter Kellner" (nicht Keller) falsch geschrieben. Die Redaktion bittet um Entschuldigung.

# Solidarität ist gefragt??!

(Mit wem und womit??!)

Ständig wird Solidarität gefordert!

Die Solidargemeinschaft ist gefragt - und dies von allen möglichen Institutionen wie Parteien, DGB, Arbeitgeberverbänden, Kirchen usw. Dieser „Aufruf“, von den Medien fast täglich und 'in der Sache zu Recht' verbreitet, wirft bei dem sogenannten 'kleinen Mann auf der Straße' die Frage auf, mit wem und womit soll er sich denn solidarisieren????

Zum besseren Verständnis ein Zitat aus dem Duden:  
Solidarität = Einigkeit, unbedingtes Zusammenhalten auf Grund gleicher Anschauungen und Ziele!!!

Genau hier zeigt sich, so man den Aufruf zur Solidarität ernst meint und gleichzeitig 'den Alltag' betrachtet, die Problematik. In unserer teilweise machtbesessenen, auf Gewinnmaximierung angelegten und ausgerichteten Gesellschaft, wird der Aufruf zur Solidarität meistens mit Hohn belegt.

Bei zur Zeit fast 4 Millionen Arbeitslosen, hohen und ständig steigenden Mieten, Wohnungsnot, immer mehr Sozialhilfeempfängern, dem Dauerthema Pflegenotstand und Pflegeversicherung erscheinen oben erwähnte Reaktionen verständlich. Zumal, wenn man sieht, daß auf 'der einen Seite' kein Tag vergeht, an dem nicht neue Fälle von Korruption, Bestechlichkeit, Vorteilsnahme und Vorteilsgewährung bekannt werden! Und das in allen Gesellschaftsschichten! Dieses soziale Klima macht sehr vielen Menschen Angst und bewirkt Ohnmachtsgefühle. Immer mehr Radikalität und Gewaltbereitschaft sind die Folgen.

Der Zulauf zu radikalen Parteien und Organisationen ist fast "zwangsläufig". Aktuelle Höhepunkte sind der „Fall Fulda“ und das Dorf Delgenbrodt südöstlich von Berlin.

Mit welcher Naivität, um nicht zu sagen Dummlichkeit (vielleicht gibt es andere Motive) betreffs der Einschätzung der Lage in Fulda beim Aufmarsch der Rechtsradikalen vorgegangen wurde, ist schon erschreckend.

Und das von der Polizei vor Ort und den zuständigen Stellen in Wiesbaden (Innenministerium)!

Das krampfhaft Bemühen der sogenannten Volksparteien durch ihre Repräsentanten den Bürgern, besonders aber ihrer "Wählerklientel", zu vermitteln, daß ihre Republik Wohlstand garantiert und Sicherheit beinhaltet, führt zur verbalen Verkrampfung, ja bis zur Unredlichkeit in der Sprache und Argumentation. Ich vermeide an dieser Stelle die Terminologie wie „bewußt die Unwahrheit sagen“. Ein Beispiel: Die Radikalität und die Gewaltbereitschaft auf Straßen und bei Veranstaltungen nach linkem oder rechtem Strickmuster zu bewerten, halte ich nicht nur für problematisch, sondern für gefährlich für das Funktionieren unserer parlamentarischen Demokratie.

Wenn der neue Innenminister Kanther in Bonn erklärt (am 26.8.93), daß sich die Anzahl der politisch motivierten Gewalttaten mehr als verdreifacht hat und fast gleichzeitig der FDP-Abgeordnete im Hessischen Landtag Hahn mehr Mittel (Geld) für die „innere Sicherheit“ fordert, notfalls durch Kürzung der Mittel im Bereich Bildungs-, Sozial- und Umweltpolitik, ist dieser „Istzustand“ schon nicht mehr rational zu erklären. Für mich verstärkt sich immer mehr der Eindruck, daß es zu viele politische Egozentriker und politische Autisten gibt.

Es sei dahingestellt, ob die Behauptung, daß Bürger der Ortschaft Delgenbrodt Geld sammeln, um gedungene Brandstifter zu finanzieren, zutreffend ist. Allein die belegte Aussage der Bürgermeisterin nach dem Brand auf Befragen: - „Wir waren nicht sehr traurig, daß das Problem (die Unterbringung von Asylbewerbern) erst einmal gelöst ist“ - (Frankfurter Rundschau vom 25.8.93) (also ein Problem gelöst, ohne sich (vielleicht) selbst die Hände schmutzig gemacht zu haben) ist widerlich und gefährlich.

Dem ist meiner Meinung nach nichts mehr hinzuzufügen - außer: Soziale und materielle Not, Angst und Gewaltbereitschaft haben im Verbund mit sechs Millionen Arbeitslosen schon einmal eine Wahl entschieden!

Hans Brück

Das Reichsbanner  
Organ des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. und des Freiheitsbundes e.V. Berlin, Mitglied der Union Deutscher Widerstandskämpfer- und Verfolgtenverbände e.V. (UDWV).

Erscheint seit 1924

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Frankfurt am Main.

„Das Reichsbanner“ ist eine Publikation des Bundesvorstandes Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V., Wilhelm-Leuschner-Straße 69 - 77, Postfach 10 18 44, 60329 Frankfurt am Main.

„Das Reichsbanner“ erscheint jährlich in vier Ausgaben. Der Bezugspreis beträgt 6.00 DM zuzüglich Versandkosten im Jahr. Abbestellungen bis 6 Wochen vor Jahresschluß.

Gesamtherstellung: Druckerei Lehmann-Nold, Ahornstraße 30, 65933 Frankfurt 80.

Redaktion: Karl-Heinz Jungmann (presserechtlich verantwortlich), Alexander Matwejew (Pressereferent und Redakteur des Bundesvorstandes), Hartmut Schutz (Redakteur).

Anschrift des Verlages, der Redaktion und des Vertriebes: Postfach 10 18 44, 6000 Frankfurt am Main 1.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Offizielle Stellungnahmen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. werden gekennzeichnet.

In einer Zeit des politischen Aufbruchs sind die Erfahrungen der Demokraten wichtiger denn je.

Darum bittet die Redaktion die Kameraden darum, für das Reichsbanner und seine Zeitung zu werben.

Ich bestelle die Zeitschrift DAS REICHSBANNER - Forum aktiver Demokraten.

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Ich bin auch an einer Mitgliedschaft im REICHSBANNER interessiert: Ja / Nein